



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

VI. Tschakas Thronbesteigung.

Krieg mit den ama Ngwana und Flucht des Matiwana.

Die neue Angriffsmethode Tschakas und Besiegung des Butelezi=Stammes.

Flucht der Sembus.

Niederlage und Flucht des ama Cuntwini=Stammes.

Senzangakona war gestorben ohne der Stammesmitte gemäß ein Großweib ernannt zu haben und ohne einen gesetzlichen Thronerben hinterlassen zu haben. Die öffentliche Meinung hoffte auf Dingana, dessen Mutter der Hütte der ersten Frau, welche nur eine Tochter hatte, beigegeben war und gewissermaßen Vertreterin derselben war, die oberste Stelle der Familie innehatte. Eine kleine Anzahl mochte aus persönlichen Gründen wohl auch für Tschaka, der allgemein als sehr unsympathischer Thronanwerber angesehen war, stimmen. Tschaka störte sich nicht an Wünschen und Forderungen und löste die Regierungskrise auf seine Art. Er erbat sich die Zustimmung Dingiswayos, sammelte ein Häuflein Getreuer, begleitet von einem Induna, Rat des Dingiswayo namens Ngomane aus dem ama Dhletscheni=Stamme und zog seine Mutter Nandi mitnehmend in seine Zuluheimat, die er vor vielen Jahren verlassen hatte. Er ergriff ohne besondere Schwierigkeiten die Zügel der Regierung und verhielt sich verhältnismäßig ruhig und friedlich mit seinen Leuten und der Welt überhaupt.

Dingiswayo als Oberhäuptling verlangte nun, daß die ihm tributpflichtigen Stämme von Zeit zu Zeit kriegerische Hilfe leisten sollten. Auf diese Weise erging auch um das Jahr 1812 der Befehl an die Zulu=streitkräfte, den mächtigen Ngwana=Stamm unter Matiwana anzugreifen. Diese zwangen den Matiwana mit seinen Anhängern aus ihrer ursprünglichen Heimat zu fliehen, sie wohnten am Utabankulu=Berge im Bryheid=Distrikt.

Der furchtbare Tschaka begann sich zu regen. Nun begann eine furchtbare Zeit des Blutvergießens und der Verwüstung, die alle Eingeborenen Süd=Afrikas in Verwirrung und in gegenseitigen Kampf und Vernichtung stürzte.

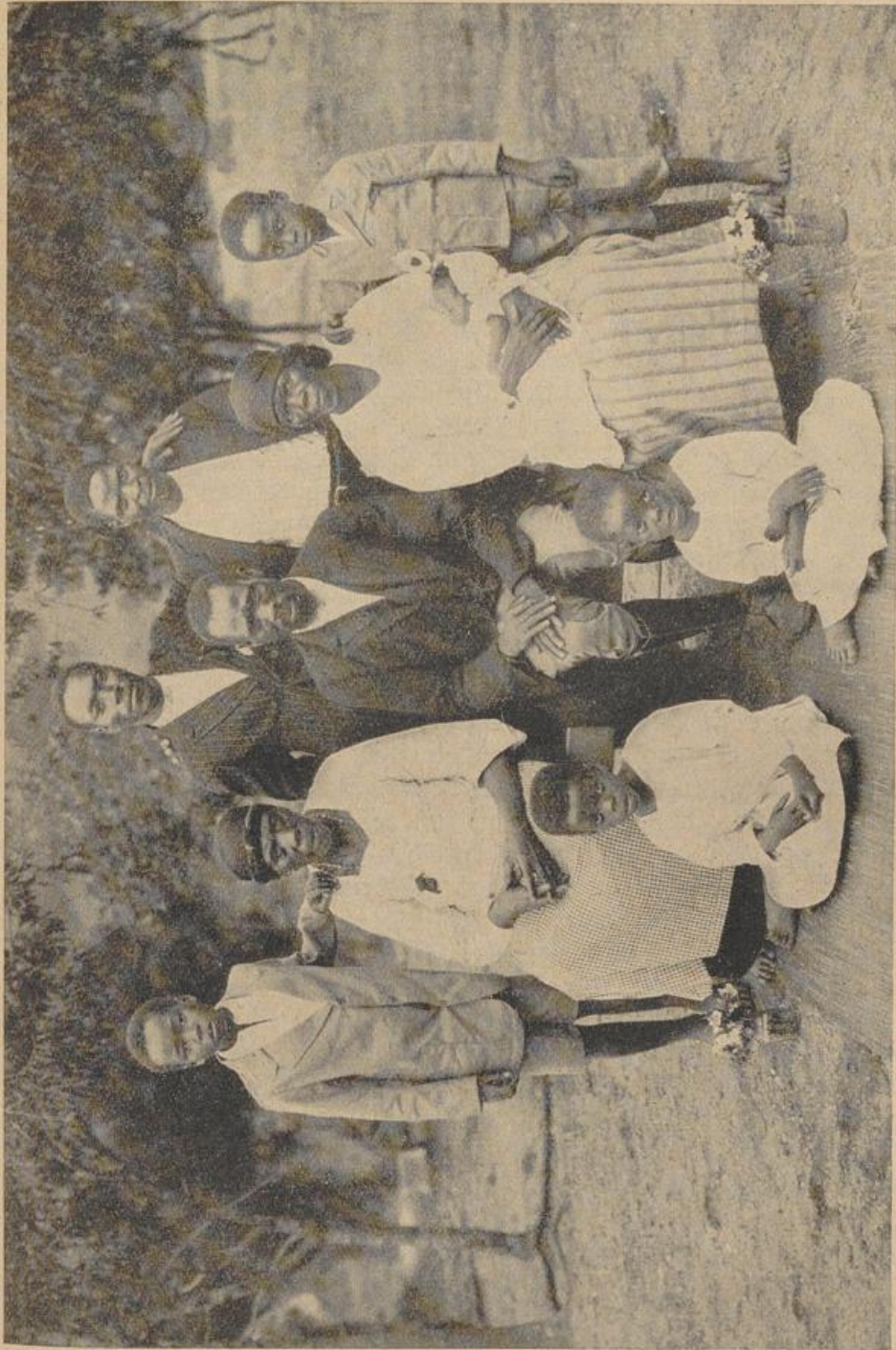
Die Verwüstungen welcher Matiwana, dieser Attila im Kleinen, durch seine verheerenden Plünderungszüge in Süd=Afrika anrichtete, werden nur durch Tschaka selbst übertroffen. Dieser Stamm des Matiwana, einmal von seiner ursprünglichen Heimat vertrieben, führte einen erbitterten Kampf um seine Existenz. Auf seiner Bewegung nach Süden sah er seinen Weg durch den großen Glumbe=Stamm versperrt, der aus dem

Swazivolk hervorgegangen war und damals im Gebiete des obern Buffalo-Flusses wohnte. In einem Verzweiflungskampfe gelang es Matiwana mit seinen Ngwanas den Glumbi-Stamm in wilde Flucht zu schlagen. Sie flohen gegen den Sand-River, südwärts, andere von ihnen über die Drakensberge nach Orangia und weiter bis in die Kapkolonie hinein. Die Ngwanas setzten ihren siegreichen Vormarsch durch das Newcastle-Gebiet Natal's fort, indem sie andere Lala-Sippen zum Teil zur Flucht zwangen, zum Teil schwer heimsuchten. Endlich glaubten sie sich müde von den Kämpfen in einem sichern und abgeschossenen Lande niederlassen zu können um sich dort anzusiedeln. Aber ihre Hoffnung war trügerisch. Dingiswayo war tot und Tschaka hatte die Herrschaft an sich gerissen und war ihnen nun mit seinen Bluthunden auf der Ferse. Die Ngwana-Horden flohen über die öden Drakensberge jenseits in das Gebiet des Suto-Stammes. Dort auf der Orange-Seite des Caledron begegneten sie ihren alten Feinden, den Glubis, oder einem Teil derselben unter Mpangazita, die sie vor einigen Jahren von der Heimat vertrieben hatten. Es kam zur Schlacht, in welcher die Ngwanas wieder Sieger blieben und den Häuptling der Glubis töteten. Die Gebirgsstämme des Basutolandes und der Nachbarschaft wurden mit Schrecken vor dem Eindringling erfüllt. Ein Stamm von der Ostseite des Orangia-Flusses, der an das Basutoland grenzte, nahm sich die Ngwana zum Vorbild und begann um das Jahr 1821 dasselbe Freibeuterleben unter seiner eigenen Verwandtschaft. Dies war der Mtati-Stamm unter Sebetwane, der im Jahre 1823 von Matiwana in die Flucht geschlagen und jenseits des Baal getrieben, mit Griquas bei Kuruman zusammenstieß. Er trieb dieselben nordwärts, erkämpfte seinen Weg durch andere Suto- und Chwana-Stämme und nachdem er so an die tausend Meilen nordwärts gedrungen, erreichte er den oberen Zambesi, wo sie die Kolo-Nation gründeten, die Livingston in seinen Schriften so lobt. Sebetwane wurde der Schrecken aller umwohnenden Völker, die er besiegte und seinem Volke einverleibte. Sein Sohn und Nachfolger Sekeletu starb am Ausfalle und unter dessen Sohn Mpororo fiel die Nation wieder auseinander.

Die Ngwanas ihrerseits blieben Sieger bis ein Stärkerer über sie kam, ihr alter Feind Tschaka. Er schickte ein Heer gegen sie, das beinahe mühelos das Basutoland von dieser Landplage befreite. Die Sutos waren klug genug, Tschaka als Oberherrn anzuerkennen. Die Suto-Gebirgsstämme aber hatten gelernt, daß sie ohne Einigkeit untereinander einer Horde Räuber ausgeliefert waren. Sie erstrebten nun einen Zusammenschluß aller Stämme zu einer Nation. Dazu war aber ein Organisationsfaktor notwendig. Dieser erstand in der Person eines Mannes von geringer Abkunft namens Moshweshe. Er ging sofort daran, die Trümmer zu einer Suto-Nation zusammenzuschweißen so wie sie heute noch besteht. Es war hohe Zeit gewesen, denn kriegerische Horden unter Mzi-

Itfazi waren auf dem Kriegspfad und drangen gegen sie vor. Bei Matiwana war Klugheit der bessere Teil seiner Tapferkeit; wenn er mit einem stärkeren Feind zu tun hatte, so wartete er nicht ab bis er großen Schaden erlitten hatte. Er verstand es ausgezeichnet, einen Rückzug ohne Verluste zu leiten. Sein Stamm war beim letzten Zusammentreffen mit dem Zuluheer und der erfolgten Niederlage dem Angriff derselben entgangen und so durchquerte er mit den Seinen das Basutoland und sie kamen nach Ost-Griqualand, streiften dann längs der Drakensberge und kamen zuletzt in das obere Becken des Mtata-Flusses, von wo aus sie das ganze Kosaland in Schrecken versetzten. Die Verwirrung, welche sie unter Schwarzen und Weißen hervorriefen, war groß. Diese Ereignisse drangen bis in die Kapkolonie, wo sie die größte Bestürzung hervorriefen. Die Regierung entsandte Major Dundas und Oberstleutnant Somerset gegen die Ruhestörer. Die britischen Truppen vereinigten sich mit den Tembus unter Busani und einem andern mächtigen Häuptling, Hinja, und zogen dem gefürchteten Feinde entgegen. Die Ngwana erhielten ihre erste und letzte Feuertaufe. Sie hatten vorher noch niemals einen Gewehrangriff erlebt und waren gänzlich unvorbereitet. Beim Knallen der Flinten wurden sie in Staunen versetzt und durch deren Wirkungen in Schrecken. Sie flohen teils und andere warfen sich zu Boden. Nachdem der furchtbare Matiwana sich nach der Schlacht hinter den Bergen in Sicherheit gebracht hatte, soll er kühn wie immer, die Reste seiner Leute angeredet haben: „So oft wir mit Menschen gekämpft haben, haben wir dieselben geschlagen; aber heute mußten wir mit Donner und Blitz kämpfen. Es ist keine Schande, von diesen besiegt zu werden.“

Doch die Ngwana-Macht war gebrochen und Matiwana beschloß, zu seiner Lehnspflicht zurückzukehren. Nahezu 500 Meilen wanderte er durch Ostgriqualand und Natal, durch eben diese Länderstrecken die er vierzehn Jahre gebrandschatzt und verwüstet hatte, um Versöhnung und Vergebung zu suchen. Er hatte Tschaka überlebt und er ging wie dieser dem Schicksal entgegen. Er fand Dingana in seinem Kraal zu Ngungundhlovi und bot im demütigen Tone seine Unterwerfung an. Dingana hörte ihn unbeweglich an und es dauerte nicht lange bis auch Matiwana über den Nzololo-Strom auf den Bergrücken an der andern Seite geführt wurde, wo das Land rasch von Matiwana befreit wurde. Er erntete, was er gesät hatte. Dieser Bergrücken ward später von den Zulus allgemein als der „des Matiwana“ bekannt und er wird auch durch eine Verwünschung in der Erinnerung fortleben: „Gehe zu Matiwana's (Bergrücken)!“ Nana kwa' Matiwana! d. h. „Gehe zu Grunde!“ Während der schließlich vertriebene Matiwana die Ursache zu einem Bruch und zu gegenseitigen Konflikten unter den bisherigen Lala-Stämmen südlich des Buffalo-Flusses und des Tsekela gab, war der jugendliche Zuluhäuptling, der ja seine Verbannung verursacht hatte ebenso



Eingeborener Katechet, welcher mit der ganzen Familie vom Proteftantismus zur kathol. Kirche übertrat

eifrig, an der Nordseite einen andern Streit zu beginnen. Er hatte in der Kriegsschule Dingiswayos viel gelernt, doch sagten seinem schärferen Geiste diese Methoden und die Taktik nicht zu. Die Gewohnheit, nach einem entfernteren Feinde einen Assagai zu schleudern meist ohne Wirkung, schien ihm, als ob man seine Waffe wegwerfe. Diese Praxis sollte aus seinem Heere verschwinden.

Um seinen Kriegern die neue Kampfweise vor Augen zu führen befahl er, zwei seiner Heerhaufen sich mit Stäben zu versehen und sich in ein Scheingefecht einzulassen. Die eine Partie verschleuderte ihre Waffen, während die andere Partei mit der einzigen Waffe angriff. Der Anprall der letzteren Truppe war unwiderstehlich und so zeigte sich die Überlegenheit der neuen Kampfweise. Die Zulukrieger pflegten von da ab nur noch einen kräftigen Assagai zu tragen (i-rrwa) und mit diesem mußten sie bei Todesstrafe aus dem Kampfe zurückkehren oder im umgekehrten Falle als Leiche auf dem Schlachtfelde bleiben.

Nach Ansicht Tschakas war die Art den Feind zu bekämpfen wie Dingiswayo es tat, nämlich nur seine Macht fühlen zu lassen und im übrigen die Feinde gut zu behandeln, nicht einträglich genug. Tschaka hatte die Auffassung, den Feind völlig ohnmächtig zu machen, ja ihn ganz zu vernichten und seine Besitztümer sich zuzueignen. Auf solche Art und Weise konnte etwas gewonnen werden und auch in sicherem Besitze behalten werden. Deshalb pflegte Tschaka den Feind anzugreifen und wenn er in wilder Panik die Flucht ergriff, was unvermeidlich war, dann trieb er die Fliehenden bis in ihre Heimat, tötete die Häuptlinge und raubte deren ganze Habe. Dem so in Not gebrachten Volkstamm blieb nichts anders übrig als sich der „Milde“ des Siegers zu empfehlen und sich in dessen Heer einreihen zu lassen, um so die bloße Existenz zu retten. Darin lag das Geheimnis aller militärischen Erfolge Tschakas. Mit seiner kleinen schlagfertigen Armee konnte er seine Pläne jederzeit ausführen oder ausprobieren. Er fand sich zwischen Stämmen eingeengt, die alle viel größer und mächtiger waren als sein eigener und bevor er nicht zwischen diesen einen Weg gebahnt hatte, konnte er niemals hoffen, zu jenen hindurch zu gelangen, die mehr seinesgleichen waren. So wählte er also den schwächsten der ihn umgebenden Stämme aus, obwohl auch dieser viel größer und stärker war als sein eigener; denn er war überzeugt, daß nicht die zahlreichsten sondern die besten Truppen siegen würden. Ein Anlaß zum Streit war bald gefunden; denn der Butelezi-Stamm hatte schon oft Fehde mit dem Zulustamm gehabt. Tschaka führte sein Heer selber an und ein glänzender Sieg wurde errungen. Die Butelezis flohen und bemerkten zu ihrem Entsetzen wie der Feind in ihre Kraals eindrang. Ihr Häuptling wurde zur Flucht gezwungen und sein Stamm blieb in Tschakas Hand. Dem besiegten Butelezi-Häuptling war ein anderer Stamm untertan, der südlich von ihm, längs der beiden Ufer des Buffalo wohnte. Dies

waren die Tembus unter Ngoza, die, da sie plötzlich ihren Oberhäuptling Pungashe der Butelezi so schmächtig besiegt sahen, es für klüger hielten, eine größere Entfernung zwischen sich und dem furchtbaren Emporkömmling im Zululand herzustellen. So wagten sie ihrerseits eine Unternehmung und griffen den Lala ema Kuzeni-Stamm an, der unmittelbar längs ihrer südlichen Grenzen wohnte.

Die Lalas wurden geschlagen, ihr Häuptling Nonagaga getötet und ihr Land von den Tembus okkupiert. Diese hatten gehofft, nun eine Zeitlang in Frieden und Sicherheit bleiben zu können um die weitere Entwicklung im Norden zu beobachten. Doch das Zuluheer nahte überraschend schnell, denn die ema Kuzeni-Leute, die ebenfalls die Bewegung beobachteten, waren in kluger Weise zu den Zulu übergegangen und baten um Hilfe. Diese blieb nicht aus. Es kam zum Treffen worin allerdings die Tembus Sieger blieben. Ngoza aber hielt es dennoch für besser, weiter gegen Süden zu ziehen. Er bahnte sich kämpfend durch Natal Bahn gegen den Mzimkulu. Auf seinem Wege trieb er die Wushes am Karloof auseinander, die Newabes am Nyamwubu, einem Seitenfluß des Mooi-Flusses und nachher die Kasibes an den Quellen des Mpanza, indem er erbeutete was er konnte und drang bis in das Pondoland vor. Dort wagte er es, den Pondo-Häuptling Jaken anzugreifen, von dem er aber vollständig besiegt und selbst getötet wurde. Dies war die zweite Welle der Verwirrung, die über Natal kam und welche die Folge der Unruhen war, welche Tschaka im Zululand verursachte. Tschaka vermischte den völlig besiegten Butelezistamm mit seinem eigenen Stamme d. h. die Butelezi entgingen nur dadurch der vollständigen Ausrottung, daß sie als Knechte in des Zuluhäuptlings Dienste traten. Siegesberauscht trachtete Tschaka nach weiteren Eroberungen. Er richtete sein Augenmerk auf den viel größeren und mächtigeren ema Cunwini-Stamm unter Macingwane, der in seiner südlichen Nachbarschaft wohnte. Ein casus belli war bald gefunden, dem die gewöhnliche Niederlage des Angegriffenen folgte. Macingwana mit dem größten Teile seines Volkes entkam jedoch. Sie gingen nach Natal, nahmen aber ihren Marsch mehr gegen die Küste. Sie trieben die e Nyamowini-Sippe vom Isifoto, einem Nebenfluß des Mooti, zerstreuten die Atombos von der nördlichen Seite des Mkomazi jenseits Richmond und die Nobos vom oberen Mlovu; alsdann trieben sie die Tshwawus vom jenseitigen Tropicpo, die vor ihnen die Flucht ergriffen ins Fingoland. Endlich säuberten sie den Dronk Blei, oberhalb des mittleren Mzimkulu von den Cefwanes, die dort wohnten und ließen sich in der dortigen Ebene nieder. Hier gesellten sich ihnen die Bacas unter Madifane zu, die von den verbündeten Stämmen den e Atlangwini unter Valeni und Nombewu, den Duges unter Boyiya, (der später von seinen eigenen Leuten, nachdem sie Kannibalen geworden waren, aufgefressen wurde), den Suzes unter Mahawule, den Beles unter Mdingi und den Gwenhanes unter

Mocandamedu, von ihrer früheren Heimat zwischen Marienburg und dem Mgeni vertrieben worden waren. Dieser starke Stammesbund ist geschlossen worden um den verbündeten Stämmen ein erfolgreiches Entkommen aus der Nähe des Zuluschreckens, der vom Norden her drohte, nach Süden zu sichern. Die erste Wahrnehmung der herankommenden Zulus machten sie aus der gezwungenen Flucht der ema Cunwini unter Macingwane.

Tschakas Politik widerstrebt halben Siegen. Er hatte gekämpft und gesiegt; aber es war ihm nicht gelungen den Häuptling zu vernichten, der es gewagt hatte, sich ihm zu widersetzen und sich die übriggebliebenen Stammesmitglieder zu erhalten. Er entsandte eine Armee den Fliehenden nach. Diese Armee verwüstete das Land durch das sie zog auf ihrem Wege nach Natal und richtete die Lalabevölkerung, die schon so schwer heimgesucht worden, fast völlig zu Grunde.

Endlich stießen die beiden Feinde beim Utsikeni-Hügel jenseits des Mzimkulu in Ost-Griqualand aufeinander. Die ema Cunwini wurden vollständig geschlagen und sie verloren ihre gesamte Habe; ihr Vieh und ihre Frauen und Kinder wurden Tschaka als Kriegsbeute zugeführt. Der Häuptling entkam wieder, wurde aber auf der Flucht von den Kanibalen zu Glenge in Natal aufgefressen. Seine Töchter, welche in die Gewalt Tschakas geraten waren, wurden auf dessen Geheiß getötet. Ein unausrottbarer Haß zwischen diesen beiden Stämmen war die Folge. Macingwanas Sohn Pakade, bot später Tschaka seine Unterwerfung an und wurde gezwungen, in dessen Heer zu dienen. Seine beiden Söhne hießen Mbelebele und Gabangaye.

Tschaka hatte nun freien Durchzug nach Natal. Ein anderer glücklicher Umstand kam zu diesem Erfolge noch hinzu, von Tschaka lange ersehnt — Dingiswayo, sein eigener Oberhäuptling, starb. (Fortf. folgt.)

St. Anna Selbdritt

Vor mir steht ein wunderliebes Schnitzwerk. Es ist schon alt, stammt vielleicht aus dem 15. Jahrhundert und heißt: St. Anna Selbdritt. Es stellt die hl. Mutter Anna dar, zu ihrer Rechten die Gottesmutter, ihre Tochter und zwischen beiden das liebe Jesuskind. Wie zart und sinnig ist das Bild! Der Jesusknabe im Lockenhaar, mit den runden Kinderwangen und den leuchtenden Augen, lacht uns so fröhlich entgegen. Die Gottesmutter berührt ihn leicht mit den zarten Fingern der rechten Hand. Unter dem Stirnband quillt das reiche Haar hervor und wallt auf Schultern und Brust herab. Die hohen, gewölbten Augenbraunen geben ihrem Antlitz etwas Hoheitsvolles, Majestätisches, während ihre Lippen ein leises, mildes Lächeln umspielt. Da fallen mir